

Gottes freie Gnade (Römer 9, 14-24; Septuagesimae VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁴ Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! ¹⁵ Denn er spricht zu Mose (2Mose 33,19): »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.« ¹⁶ So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. ¹⁷ Denn die Schrift sagt zum Pharao (2.Mose 9,16): »Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.« ¹⁸ So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will. ¹⁹ Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? ²⁰ Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? ²¹ Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen? ²² Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, ²³ damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit. ²⁴ Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Zur Einführung

Der moderne Mensch wähnt sich frei – trotz aller Gängelung durch immer mächtiger werdende Staaten und aller Bevormundung durch die Massenmedien. Das Selbstbestimmungsrecht aber ist für den modernen, aufgeklärten Menschen heilig. So wie er es verfügt, so soll es sein. Das gilt insbesondere in den Bereichen, in die sich der Staat nicht einmischt. Er suggeriert damit dem Menschen, scheinbar tun und lassen zu können, was er will. Ob er sich einen VW kauft oder einen Ferrari, ob er faul ist oder fleißig, ob er den Sonntag im Schwimmbad verbringt oder zur Kirche geht, ob er seiner Frau treu bleibt oder sich einer anderen in die Arme wirft, ob er studiert oder den Familienbetrieb übernimmt – er hat heute Freiheiten, die in früheren Jahrhunderten nicht bestanden.

Diesen Freiheitsdünkel reklamiert er auch in religiösen Dingen. Darum nimmt er an Aussagen, wie sie unser Predigttext macht, zutiefst Anstoß, denn sie machen ihm das Selbstbestimmungsrecht streitig. Doch was gilt im Blick auf sein Verhältnis zu Gott? Auf diese Frage gibt unser Predigttext Auskunft. Ich spreche dazu im ersten Teil über das Verhältnis des Menschen zu Gott unter dem Blickwinkel, daß Gott der Schöpfer und der Mensch das Geschöpf ist. Im zweiten Teil spreche ich über die freie Gnade Gottes im Blick auf den Menschen. Im dritten Teil zeige ich, was das für den Menschen bedeutet.

1. Gott und der Mensch

Es ist eine ganz grundlegende Einsicht, daß Gott als der Schöpfer Verfügungsgewalt über seine Geschöpfe hat. Auf dieser Ebene argumentiert der Apostel Paulus, indem er das Bild vom Töpfer und dem Ton aufnimmt: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?“ Damit

weist er den diskussionswütigen Menschen in seine Schranken. Dieser muß anerkennen, daß er nicht über sich selbst verfügen kann, sondern daß sein Schöpfer über ihn verfügt.

Die Bibel warnt davor, daß der Mensch, das Geschöpf, kritisch seinem Schöpfer gegenübertritt. Wir lesen bei Jesaja: „Weh dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe unter irdenen Scherben! Spricht denn der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du?, und sein Werk: Du hast keine Hände! ... So spricht der HERR, der Heilige Israels und sein Schöpfer: Wollt ihr mich zur Rede stellen wegen meiner Söhne? Und wollt ihr mir Befehl geben wegen des Werkes meiner Hände?“ (Jes 45,9.11). Gott weist damit den selbstherrlichen Menschen in seine geschöpflich gegebene Stellung vor ihm und reklamiert sein Recht als Schöpfer. Dies kann ihm kein Geschöpf streitig machen.

Das Bild vom Töpfer und vom Ton findet sich also schon im Alten Testament. Wir lesen auch bei Jeremia: „Dies ist das Wort, das geschah vom HERRN zu Jeremia: Mach dich auf und geh hinab in des Töpfers Haus; dort will ich dich meine Worte hören lassen. Und ich ging hinab in des Töpfers Haus, und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und der Topf, den er aus dem Ton machte, mißriet ihm unter den Händen. Da machte er einen andern Topf daraus, wie es ihm gefiel. Da geschah des HERRN Wort zu mir: Kann ich nicht ebenso mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer?, spricht der HERR. Siehe, wie der Ton in des Töpfers Hand, so seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand“ (Jer 18,1-6). Gott macht damit seinem Volk deutlich, daß er Macht über es hat, Macht zu retten und zu heilen, aber auch die Macht zum Verderben und zum Gericht.

Doch mit diesen Worten lehrt Gott keinen Determinismus. Wir lesen bei Jeremia weiter: „Bald rede ich über ein Volk und Königreich, daß ich es ausreißen, einreißen und zerstören will; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, gegen die ich rede, so reut mich auch das Unheil, das ich ihm gedachte zu tun. Und bald rede ich über ein Volk und Königreich, daß ich es bauen und pflanzen will; wenn es aber tut, was mir mißfällt, daß es meiner Stimme nicht gehorcht, so reut mich auch das Gute, das ich ihm verheißsen hatte zu tun.“ Wir haben also nicht das Recht, aufgrund dieses Bildes vom Töpfer und dem Ton abzuleiten, daß Gott alle Dinge im voraus fest verfügt. Das wäre ein Gespinnst unserer spekulativen Vernunft. Nein, Gott will, wie aus den weiteren Aussagen Jeremias hervorgeht, mit dem Bild vom Töpfer und dem Ton die Menschen zur Umkehr rufen. Er kündigt sein Gericht an, aber er will damit die Menschen anreizen, doch umzukehren, ihn zu fürchten und seine Macht zu erkennen. Und wenn sie es tun, dann vergißt er seine Gerichtsbotschaft. Wir sehen das sehr anschaulich beim Propheten Jona. Er ging auf Gottes Geheiß nach Ninive und predigte: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Doch die Einwohner dieser heidnischen Stadt kehrten um zu Gott, so daß Gott das angekündigte Gericht nicht vollstreckte. Jona war enttäuscht, daß Gott seine Gerichtsandrohung nicht wahr machte, und Gott mußte ihm beibringen, daß er doch barmherzig ist und keine Freude daran hat, Menschen zu verderben.

Das alles sieht ganz danach aus, als läge es am Menschen, ob er denn bei Gott Gnade findet oder nicht. Bei alledem erfährt der Mensch ohne Frage auch Freiheit, das eine zu tun und das andere zu lassen. Er kann wählen. Er kann und muß entscheiden, welchen Beruf er ergreift, wen er heiratet, aber auch, welche Arbeit er wann am Tag erledigt, wenn nicht gerade ein Fließband seinen Arbeitsablauf bestimmt. Die Bibel äußert sich nicht zu der Frage, wie sich diese Freiheit zu der Bestimmung verhält, die Gott über einem Menschenleben verfügt. Zu dieser Freiheit gehört auch die Verantwortung für sein Tun. Das aber bedeutet, daß Gott den Menschen für sein Handeln zur Verantwortung ziehen wird. Er wird ihn einst fragen: „Warum hast du das getan?“ Und der Mensch wird angesichts dieser Frage seine Schuld einsehen, wenn er es nicht schon hier in diesem Leben tut.

Es bleibt für unsere menschliche Logik ein Geheimnis, wie Gottes Wirken und menschliches Wirken einander zugeordnet sind. Eins aber muß klar sein: Gott steht immer über dem Menschen. Es steht alles in seiner Macht und er weiß alle Dinge, auch das, was für uns noch zukünftig ist. Er ist nicht überrascht oder perplex, wenn ein Mensch sich anders entscheidet. Wenn Gott einen Menschen erschafft, dann weiß er, was aus einem Menschen werden wird. Er hat schon bei sich entschieden, ob er den betreffenden Menschen retten wird oder nicht. Darum kann die Schrift sagen: „Der HERR macht alles zu seinem Zweck, auch den Gottlosen für den bösen Tag“ (Spr 16,4).

Nun hat Gott die Menschen vor Augen – diese in Sünden gefallene Spezies, die einst in ihrem Stammvater Adam der Verführung durch den Satan gefolgt ist und Gottes Gebot übertreten hat. Die Bibel berichtet, wie das erste Menschenpaar der Lüge des Satans mehr glaubte und erwartete, wie Gott sein zu können. In diesem Irrtum griffen sie nach der verbotenen Frucht und übertraten Gottes Gebot, obwohl Gott ihnen klar bekanntgemacht hatte: „... an dem Tage, da du von ihm ißt, mußt du des Todes sterben.“ Das war Gottes Recht, und Adam wußte es. Aber mit dem Sündenfall trat ein, was Gott angekündigt hatte: Der Tod und das ewige Verderben kamen über die Menschheit. Man könnte meinen, Gott bekomme so sein Recht und der Mensch die verdiente Strafe und damit sei alles in Ordnung. Doch das ist nicht so.

2. Gott und seine Gnade

Paulus sagt in unserem Predigttext: „Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit.“ Gott hatte vor Augen, daß die Menschen, die er geschaffen hatte, unter seinem Gericht für immer verlorengehen. Das entsprach ganz seiner Gerechtigkeit. Er wollte und will sein Recht wirklich durchsetzen und er tut nichts Verkehrtes, wenn er die Menschheit wirklich dem ewigen Tod preisgibt. Doch in Anbetracht des bösen Schicksals der Menschen rührt ihn das Erbarmen. Er möchte deutlich machen, daß er trotz seines gerechten Zorns Menschen aus dem Verderben rettet. Er ist nicht im geringsten dazu verpflichtet. Kein Gesetz zwingt ihn dazu. So beschließt er, aus der Masse der Verlorenen sich ein Volk zu erwählen, das er zu seinem Eigentum macht und rettet.

Diesen Sachverhalt hat Paulus vor Augen, wenn er in dem Kapitel, das unserem Predigttext vorausgeht, sagt: „Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, daß sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29). Damit stehen wir vor der für uns unbegreiflichen Tatsache, daß Gott schon vor Grundlegung der Welt beschlossen hat, sich aus der Masse der Verlorenen ein Volk zu sammeln, dem er schlußendlich das ewige Leben gibt. Doch Er rettet sein Volk nicht, ohne seinen Zorn durchzusetzen und Recht zu schaffen. Er tat das in seinem Sohn Jesus Christus. Indem er ihn stellvertretend für sein Volk leiden und sterben ließ, schuf er die Versöhnung, die notwendig war, um seinem Recht Genüge zu tun. Um Christi willen vergibt Gott die Sünden. Weil er sie seinem Sohn zugerechnet hat, rechnet er sie dem Sünder nicht mehr zu.

Deshalb rühmt die Bibel die Barmherzigkeit Gottes. Nehmen wir etwa die Worte des 103. Psalms: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.“ Gott weiß, daß wir wegen unserer Sünde armselige, vergängliche und dem Tod verfallene Menschen sind, und will uns gerade aus dieser Arm-

seligkeit herausretten. Er tut es, weil er Mitleid empfindet mit uns, obwohl er billigerweise uns in seinem Zorn einer solchen Vergänglichkeit preisgeben könnte. In vielen Bildern und Gleichnissen macht uns die Bibel die Barmherzigkeit Gottes deutlich. Ich denke hier an das Bild vom Guten Hirten oder das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, um nur einige Beispiele zu nennen.

So ist Gott. Er will Barmherzigkeit üben, gnädig sein, der Sünden nicht mehr gedenken. Darum läßt er nun aller Welt das Evangelium von Jesus Christus, von der vollbrachten Versöhnung und dem Frieden mit Gott verkündigen. Im Zeichen dieser Verkündigung stehen auch die Sakramente, Taufe und Abendmahl. An dieser Versöhnung haben alle teil, die an ihn glauben. Mit seinem Wort und den Zeichen, die dieses Wort bekräftigen, macht er uns den Glauben leicht. Das aber heißt, daß wir auf Gottes Zusagen, die er im Evangelium macht, vertrauen sollen. Paulus sagt es so: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme“ (Eph 2,8-9).

So handelt der gnädige Gott. Gott braucht die menschliche Mitwirkung nicht, wenn er einen Menschen retten will. Er fragt nicht erst: „Gestatten Sie, darf ich sie retten?“ Er wartet nicht, bis ein Mensch sich für Jesus entschieden hat. Paulus hatte sich klar gegen Jesus entschieden und trotzdem trat ihm Gott in den Weg und bekehrte ihn. Gott gibt es seinen Auserwählten, daß sie ihre Armut und Verlorenheit erkennen und vor der Heiligkeit Gottes erschrecken. Aber er gibt es ihnen auch, Jesus Christus zu erkennen und die Erlösung in ihm. Dann brauchen sie sich nicht mehr anhand ihrer Entscheidung oder irgendwelcher anderer Taten oder Erlebnisse zu vergewissern, ob sie gerettet sind, sondern sie erkennen, daß Gott sie in Jesus bereits mit sich versöhnt hat und daß sie nichts mehr beitragen können. So schafft Gott in den Herzen den Glauben, dem die Verheißung der Gerechtigkeit gilt.

3. Der Christ und sein Gott

Damit konkretisiere ich, wer zu dem Volk Gottes gehört. Es sind diejenigen, die Gott durch den Glauben mit Jesus Christus verbindet. Das Volk Gottes kann man nicht mit einer bestimmten Kirche oder Gemeinde gleichsetzen. In den irdischen Zusammenkünften des Volkes Gottes sind viele glaubenslose Menschen. Sie sind zwar religiös und meinen, sie wären gläubig, aber sie kennen weder das Evangelium noch vertrauen sie darauf. Auch Pfarrer, Priester und Bischöfe finden sich in großer Zahl, die nicht zu *dem* Volk Gottes gehören, das Gott in Christus erwählt hat. Wer aber wirklich im Glauben steht, der hat an Christus rechtmäßig teil.

Nun werden Sie fragen, wie Sie erkennen können, ob Sie im Glauben stehen. Dazu ist zu sagen: Man kann seinen Glauben nicht an einem selbst festmachen. Ich werde nicht an mir selbst meines Glaubens gewiß. Im Bilde gesprochen: Ich kann und muß mir nicht den geistlichen Puls fühlen, um festzustellen, ob ich noch lebe. Ob ich glaube erkenne ich daran, daß ich mir das Evangelium vor Augen führe und in den von Jesus verordneten Zeichen von Taufe und Abendmahl die Zusagen höre und an diesen gewiß werde: Gott ist mir um Jesu willen gnädig. Mit anderen Worten: die Gewißheit des Glaubens kommt von außen und nicht von innen.

Das aber heißt: Gott stellt im Evangelium seinen Sohn Jesus Christus als den vor, in dem wir die Versöhnung haben. Er verkündigt uns: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Das ist eine Zusage, mit der Gott auch Ihnen sagt: „Jesus hat Deine Sünden getragen!“ Weil Gott uns nicht belügt, sondern zu seinem Wort steht, sollen wir seinem Wort glauben und zu ihm kommen, ihn anrufen und ihm bekennen, daß wir gesündigt haben und auf ihn hoffen im Blick auf die Gerechtigkeit vor Gott.

Durch den Glauben werden wir gerettet. Das bedeutet, daß wir ganz auf das Werk Christi vertrauen. An Jesus Christus glauben heißt, darauf zu vertrauen, daß sein Werk ausreicht, um uns vor Gott für immer selig zu machen. An den allgemeinen Heilsverheißungen erkennen wir auch unsere Erwählung in Christus.

Ausdrücklich sagt unser Predigttext: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Das aber bedeutet: Kein Mensch kann Gott verpflichten, keiner kann vor Gott einen Anspruch geltend machen. Deshalb ist es nicht statthaft, bei einer Evangelisation zu sagen: „Jesus hat alles vollbracht. Nun liegt es an Dir, ob Du sein Angebot annimmst oder nicht. Du entscheidest, ob du ewiges Leben bekommst oder in der Verdammnis landest.“ Ausdrücklich sagt Paulus, daß es nicht am menschlichen Wollen liegt. Aus diesem Grund kann man auch seine Heilsgewißheit nicht an seiner Bekehrung festmachen und sagen: „Weil ich mich damals bekehrt habe, bin ich gerettet.“ Ebensowenig kann man aus seiner Ernsthaftigkeit, seinen Frömmigkeitsübungen, Gebeten, Liedern, Liturgien oder Zeremonien und auch nicht aus seinem Kirchenbesuch oder seinem Engagement in der Gemeinde oder seiner Ehrlichkeit im Beruf und Geschäft ableiten, man wäre ein guter Christ.

Damit nimmt uns Gott alles aus der Hand, auf das der religiöse Mensch stolz ist. Das ist vordergründig ein Verlust, weil wir etwas verlieren, was wir sehen und handhaben können. Aber in Wirklichkeit ist es ein Gewinn, weil Gott damit unser Heil von unserem unvollkommenen und wankelmütigen Wollen und Erleben abkoppelt und in seinen unwandelbaren und ewigen Willen stellt. Die Rettung eines Menschen findet so einen festen und gewissen Grund in Gott und seinem unverbrüchlichen Wort.

Rechter Glaube wird darum keine andere Erlösung haben wollen als die in Jesus Christus. Er wird auch gerne Gottes Wort hören, zu Gott beten und zusammen mit anderen Christen im Gottesdienst Gott loben. Er wird sich nach seinen Gaben in der Gemeinde engagieren und im übrigen aus der geschenkten Barmherzigkeit leben und seinen Nächsten lieben und ihm dienen. Doch der Glaube ist nicht rechter Glaube, weil er das alles hat und tut, sondern er hat und tut das alles, weil sein Glaube aus den Zusagen Gottes lebt. So lebt er von der Gnade Gottes, der Gnade allein, denn sie reicht vollkommen aus.

Zum Schluß: Gott fürchten

Während Gott sich aus allen Völkern sein Volk sammelt, um an ihm zu zeigen, daß er ein gnädiger Gott ist, trägt er in Geduld die Gottlosen. Sie sind ja auch noch da. Sie tanzen um ihre Totempfähle herum, sie ziehen für ihren Götzen in den heiligen Krieg, sie tätigen ihre Geschäfte und maximieren ihren Gewinn, sie kaufen sich eine Motoryacht, auf der sie die Ehe brechen, sie besaufen sich, um den ätzenden Alltag zu vergessen, sie verüben Gewalttat, Betrug und Lüge. Viele leben ihr spießiges Alltagsleben in bürgerlichem Anstand, aber haben keinen Glauben und wollen auch keinen. Von ihnen heißt es, daß Gott sie verstockt. Er betäubt sie, so daß sie das Licht des Evangeliums nicht sehen und verstehen. Er gibt ihnen damit, was sie verdienen. Paulus sagt: „So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.“ Wir verstehen nicht, warum Gott nicht alle Menschen rettet und es wäre müßig, darüber nachzugrübeln. Gott zeigt uns mit dieser Aussage, daß es nicht selbstverständlich ist, daß er uns rettet. Darum lernen wir daraus, daß wir ihn billigerweise fürchten und täglich neu unsere Zuflucht suchen in den Verheißungen seines Evangeliums.

Wir sollten uns billigerweise hüten, darüber zu spekulieren, wer nun verstockt ist und wer nicht. Man hätte so auch den Apostel Paulus als Verstockten bezeichnen können. Doch Gott hat ihn bekehrt. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß es um uns herum Menschen gibt, die dem Evangelium widerstehen und denen Gott nicht in den Weg

tritt. Einige begegnen dem Evangelium in passiver Gleichgültigkeit, andere polemisieren offen dagegen. Nicht selten finden sich unter diesen sogar Menschen, die zu einer Kirche gehören und für Christen gehalten werden wollen. An ihnen wird deutlich, daß es nicht selbstverständlich ist, daß ein Mensch zur Erkenntnis Christi kommt.

Petrus skizziert diese Unterscheidung, wenn er von Christus sagt: „Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist »der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses« (Psalm 118,22; Jesaja 8,14); sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben, wozu sie auch bestimmt sind“ (1Petr 2,7-8).

Nach allem, was wir nun gehört haben, müssen wir wohl sagen: Die Einsicht, daß Gott der Schöpfer ist und über seine Geschöpfe verfügt, ist in jeder Hinsicht demütigend. Doch daß er in seiner Barmherzigkeit sich ein Volk, eine Kirche, aus allen Völkern der Welt erwählt hat und sie jetzt zusammenbringt, indem er sie zum Glauben an das Evangelium ruft, das ist das Große und Wunderbare, für das wir billigerweise Gott loben und dessen wir uns immer wieder neu anhand des Evangeliums vergewissern wollen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)